

TONI-INNAUER-SERIE: TEIL I – DER RASANTE AUFSTIEG



Der kleine Toni (l.) mit seinem großen Bruder Sigi sowie rechts beim Fotoshooting für die *NEUE am Sonntag* auf der Bergiselschanze. PRIVAT (2), HARTINGER (1)

Ein Adler vor dem Abheben

Im März jähren sich zum 40. Mal Toni Innauers Weltrekordsprünge sowie sein legendärer Flug zu fünf Mal der Haltungsnote 20,0. Ein dreiteiliger Rückblick auf die Karriere des 57-jährigen Wälders.

HANNES MAYER

Ein trüber Dezembervormittag in Innsbruck. Toni Innauer steht vor den Toren der Bergiselschanze. Die Anlage ist überraschenderweise geschlossen, damit droht sein geplantes Fotoshooting für die *NEUE am Sonntag* auszufallen. Der Olympiasieger von 1980 greift zum Handy. Der Bezauber hat über zwei Jahrzehnte hinweg Führungspositionen beim ÖSV bekleidet und kennt daher die Abläufe auf der Schanzanlage genau. „Eigentlich müsste wer da sein, der uns aufmachen kann“, sagt der 57-Jährige. Und tatsächlich: Der Bregenzerwälder erreicht einen Mitarbeiter der Schanzanlage, der sich sogleich auf den Weg macht, um den einstigen Weltrekordhalter auf die Anlage zu lassen. Der-

weil hat sich eine Gruppe von Besuchern den verschlossenen Toren des Bergisels genähert. Auf deren Gesichtern ist abzulesen, dass sie den Weitenjäger früherer Tage erkannt haben. Innauer geht auf die Gruppe zu und beginnt ein Gespräch mit den verutzten Besuchern, die alle in etwa in seinem Alter sind.

Just nachdem ein Erinnerungsfoto im Kasten ist, öffnet sich für Innauer und das Team der *NEUE am Sonntag* die Eingangstüre. „Dieser Augenblick eben ist repräsentativ – und auch wieder nicht“, betont der dreifache Familienvater. „Menschen meiner Generation kennen mich noch. Die jungen Deutschen wissen, durch meine ZDF-Experten-Tätigkeit, besser als Österreichs Jugend, wer Toni Innauer ist oder eben war. Fernsehzeit prägte damals wie



heute die Popularität einer Person.“

Eine neue Herausforderung

Jänner 1971. Toni Innauer war zwölf Jahre alt und lebte mit seiner Familie auf dem Bezauber Vorsäß Sonderdach, das auf 1240 Meter liegt und nur zu Fuß oder mit der Seilbahn zu erreichen war und wo seine Eltern ein Gasthaus führten. Toni war ein sportlicher Tausendsassa. Mal spannte er ein Drahtseil, um darauf zu balancieren, mal verwendete er die Heuhaufen auf den Wiesen als Mattenersatz und übte sich im Hochsprung.

Wie der drahtige Dreikäsehoch überhaupt sportliches Talent bewies. So baute er sich zum Beispiel aus einem Holzgestell und einer Metallstange ein Reck und beeindruckte mit mutigen Darbietungen auf dem Gestänge die Gasthausgäste. Damit stillte er nicht nur sei-

nen Bewegungsdrang, sondern auch seinen Wunsch nach Anerkennung. Jetzt entdeckte er eine neue Herausforderung, eine neue Bühne für sich. In Bezaub stand eine kleine Skisprungschanze, auf der sich seit längerem einige seiner Schulkameraden versuchten. Sie hatten sogar schon bei einem Wettkampf teilgenommen und sich dabei beachtlich geschlagen. „Das stachelte mich an“, erinnert sich Innauer, während er mit einem Anflug von Vorfreude zum Lift der Bergiselschanze schlendert. „Wenn sie seit meinem Abschied vom ÖSV im Jahr 2010 den Code nicht verändert haben, können wir bis ganz nach oben und hinaus auf den Schanzenturm“, kündigt er an.

Der Code ist noch gültig, Augenblicke später sitzt Innauer umgeben von Nebelschwaden auf dem Absprungbalken der Schanze und fühlt sich dabei wie ein Fisch im Wasser. Oder



Die Aufnahme zeigt Innauer bei seinem ersten Wettkampf im Jänner 1971.

ZUR PERSON

Toni Innauer
Geboren am: 1. April 1958
Aufgewachsen in: Bezau
Eltern: Alois und Anna Innauer;
Geschwister: Anna, Berghild, Sigi und Waltraud
Beginn Sprunglauf: Jänner 1971
Erste Erfolge: Vorarlberger Schülermeister (1971), Vorarlberger Jugendmeister (1971); Österreichischer Schüler-Vizemeister (1971)

besser gesagt: Wie ein Adler vor dem Abheben. Mit ausgebreiteten Armen sagt er, während seine Füße vom Bakken baumeln: „Das war meine Welt.“ Und das vom ersten Moment an, in dem er mit ihr in Berührung kam. „Ich wusste damals, dass ich besser Skifahren konnte als meine Schulkollegen, die in Bezau über die Sprungschanze gingen. Also war ich mir auch recht sicher, dass ich auch besser als sie im Skispringen war.“

Das Etikett des Wunderkinds

Als sich seine Freunde im besagten Jänner 1971 das nächste Mal zur Schanze aufmachten, begleitete er sie. Vollmundig kündigte er an, gleich bei seinem ersten Satz 30 Meter zu springen. Und damit um fast fünf Meter weiter als die teils älteren, schon Skisprung-erprobten Kameraden. Gelächter brandete auf. Doch Toni brachte es mit seinen Alpinski bei sei-

nem ersten Sprung tatsächlich auf 30 Meter.

Nur eine Woche später, am 18. Jänner 1971, nahm das zweitälteste Kind der Innauers an den Schüler- und Jugendlandesmeisterschaften am Pfänder teil. Der Tag änderte sein Leben. Er wurde Meister in der Schülerklasse und ließ den Rest des Felds über 10 Meter und fast 60 Punkte hinter sich. Neben dem Landesmeistertitel eroberte der Bezauer auch seinen ersten Schanzenrekord. Als Belohnung durfte der 12-Jährige auch in der Jugendklasse antreten. Auf der großen Schanze traf er auf das Aushängeschild des Vorarlberger Nachwuchssprungsports: den um zwei Jahre älteren Andelsbacher Alois „Liss“ Lipburger, von dem Toni schon gehört und den er bei einem Fußballspiel schon getroffen hatte. Toni, freilich immer noch auf Alpinski, schlug den siegverwöhnten Andelsbacher und er-

oberte auch in der Jugendklasse den Meistertitel. Lipburger war entsetzt. Hoffte aber, dass dieser Innauer so schnell wieder verschwinden würde, wie er aufgetaucht war. Andernfalls würde er fortan die Anerkennung und Aufmerksamkeit mit ihm teilen müssen. Just mit dieser Aufmerksamkeit hatte sowohl der schmächtige Toni als auch später der große Innauer so seine Probleme. Er konnte seinen Erfolg nicht genießen. Und verheimlichte seinen Triumph gar vor den Seilbahnangestellten und Lehrern, die davon erst tags darauf aus der Zeitung erfuhren. So sehr es ihn nach Anerkennung dürstete, so sehr fühlte er sich eben auch der Bescheidenheit verpflichtet. Ein Spannungsfeld, das Jahre später noch so manche Blüte tragen sollte.

Die Begegnung mit Lipburger sollte für den jungen Innauer schicksalhaft werden. Ab nun verwebte eine höhere Macht das Leben der beiden Wälder immer enger und symbiotischer mit- und ineinander und hielt dabei viele Wendungen bereit. Das Schicksalhafte von jenem 18. Jänner 1971 war auch, dass Toni die beiden Meistertitel einen Startplatz bei den österreichischen Schülermeisterschaften wenige Wochen später in Velden einbrachten. Der Vorarlberger Sportwart Otto Mayer hatte die Startgenehmigung für den mit dem Riesentorlaufski Kästle CPM-Champ springenden Neuling allerdings nur mit einem Trick und fünf Liter Wein für die Rennleitung bewirken können. Toni wurde Vizemeister und danach von einem Mann angesprochen, dessen Gesicht er schon gesehen hatte: Baldur Preiml, Bronzegewin-

ner auf der Normalschanze bei den Winterspielen 1968. Mittlerweile trainierte Preiml am Skigymnasium Stams die neu geschaffene Trainingsgruppe der Skispringer. Er sprach Toni an, um ihm einen Platz in der Talentschmiede des österreichischen Skiverbands anzubieten. Altersbedingt musste der Bezauer noch ein Jahr warten. Ab jetzt trug er aber das Etikett des Wunderkinds. Spielerisch leicht meisterte er nämlich im Rekordtempo einen Karriere-sprung nach dem anderen. Er setzte innert Wochen um, wofür andere – wenn überhaupt – Jahre und hunderte Sprünge brauchten. Was andere lernen mussten, machte er einfach.

Blick in die Seelenwelt

Doch dem jungen Weitenjäger fehlte das, was vielen Wunderkindern fehlt: sowohl die Gabe als auch den Drang hart an seinem Talent zu arbeiten. Weil ihm alles zuflog. „Ich hatte Angst, dass ich den Zauber meiner Begabung zerstöre, wenn ich so fleißig und diszipliniert werde wie jene, die aus meiner Sicht weniger Talent hatten und als Streber härter als ich arbeiten mussten“, lässt Innauer tief blicken, während er den Sprungbalken, den er für das Fotoshooting über der Anlaufspur am Schanzenturm des Bergisels angebracht hatte, handlungssicher wieder abmontiert. Eine Handlungssicherheit, die er wohl nie erlangt hätte, wenn er im Alter von 14 Jahren nach einer Tragödie nicht seine Einstellung zum Skispringen von Grund auf geändert hätte. Denn damit legte er den Grundstein für seine Weltkarriere.

Nächsten Sonntag: Der Auserwählte.